

*Erwin Gatz (Hg.), Katholiken in der Minderheit. Diaspora – Ökumenische Bewegung – Missionsgedanke (= Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – Die katholische Kirche – Band III), Freiburg-Basel-Wien (Verlag Herder) 1994. 313 S., Ln. geb. DM 66.–. ISBN 3-451-23227-8.*

Der dritte Band in der von Erwin Gatz herausgegebenen Reihe »Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts« widmet sich den katholischen Minderheiten. Neben der unter dem Haupttitel erwarteten Darstellung der Diaspora sind in diesem Buch auch die thematisch eng damit verknüpften Beiträge über die Ökumene und die Mission aufgenommen. Alle drei Abhandlungen tragen aufgrund fast ausschließlich gedruckter Quellen und einschlägiger Literatur grundlegendes Material zum Thema zusammen und veranschaulichen die Inhalte teilweise durch übersichtliche Tabellen.

Im einleitenden Abschnitt wird – ausgehend von der Situation der Urkirche – die Gefahr für jede Minderheit, sich zu assimilieren und die Identität preiszugeben, geschildert. Die christliche Gemeinde war jedoch von Anfang an auf Expansion bedacht. Als die Einheit der alten Reichskirche im 16. Jahrhundert durch die Reformation verloren ging, wurde ein Minderheitenschutz entwickelt, der allerdings zunächst nur den Reichsständen als ganzen gewährt (Augsburger Religionsfrieden 1555, Westfälischer Frieden 1648) und erst im 18. Jahrhundert infolge der Aufklärung auch auf den Einzelnen ausgeweitet wurde. Wenn es in diesem Zusammenhang heißt, die »katholische Aufklärung [...] manövrierte sich aber ins Abseits, als sich einige Vertreter [...] für die Freigabe des Pflichtzölibates, die Einführung der deutschen Liturgiesprache und für demokratisch konzipierte Synoden aussprachen« und in diesem Zusammenhang auch der Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg genannt wird (S. 23), so ist diesem nicht in vollem Umfang zuzustimmen. Denn gerade Wessenberg, der als markantester Vertreter der katholischen Aufklärung zu Recht genannt wird, hat – anders als etwa Johann Baptist Hirscher und die frühen katholischen Tübinger – derartige Forderungen nicht erhoben. Er wurde jedoch von seinen Gegnern verleumdet und schließlich von seiten Roms »kaltgestellt«, d. h. er *wurde* ins Abseits manövriert (dies ist durch den inzwischen edierten Briefwechsel Wessenbergs mit dem Luzerner Stadtpfarrer und Bischöflichen Kommissar Thaddäus Müller in den Jahren 1801 bis 1821 [Basel 1994] hinlänglich dokumentiert). Nach diesem historischen Aufriß mit einem ersten Überblick über das 19. und 20. Jahrhundert werden auch theologische Aspekte behandelt. Das Zweite Vatikanum beschreibt Kirche nie als Ghetto, sondern betont stets den Auftrag zur Sammlung und Sendung. Daraus ergibt sich auch für heute die Forderung nach beständiger Mission und Neuevangelisierung.

Der von Hans-Georg Aschoff verfaßte erste Teil des Buches behandelt die Geschichte der katholischen Diaspora. Der traditionelle Diasporabegriff als »konfessionelle Minderheit gegenüber einer sie umgebenden anderskonfessionellen Mehrheit« wurde seit dem Zweiten Vatikanum auf die ganze Kirche ausgeweitet. Diaspora beschreibt demnach die allgemeine »Situation der Kirche in der modernen Welt«. Nachdem die herkömmlichen Diasporagebiete zunächst der Propagandakongregation unterstellt waren, wobei die Seelsorge weitgehend durch Ordensleute als Missionare wahrgenommen wurde, brachten die Aufhebung des Jesuitenordens (1773) und die Säkularisation (1802/03) einen Einbruch. Durch die neu entstehenden gemischtkonfessionellen Territorien brach

sich aber auch die Vorstellung von Toleranz und Parität Bahn. Aufgrund des rasanten Bevölkerungswachstums und der dadurch auftretenden Binnenwanderung (Verstädterung) in der Zeit der Hochindustrialisierung entstand die moderne Diaspora. Konfessionsverschiedene Ehen mit protestantischer Kindererziehung brachten erhebliche Verluste. Diese konnten nur durch katholische Schulen, durch den sich seit 1848 in zahlreichen Vereinen organisierenden Verbandskatholizismus und karitative Einrichtungen eingedämmt werden. Einen wichtigen Beitrag für die Diasporahilfe leistete der Bonifatiusverein. Allerdings ist festzustellen, daß für viele Arbeiter (über die Konfessionsgrenzen hinweg) mit dem Zusammenbruch des überkommenen Ordnungsgefüges auch die Überzeugungskraft des diesem weithin zugrunde liegenden Christentums ins Wanken geriet. Überdies war die Kirche in den neuen industriellen Ballungszentren oft gar nicht mehr präsent (die Kirchenleitungen kamen, nicht zuletzt aus finanziellen Gründen, mit der Organisation neuer Pfarreien nicht mehr nach), so daß bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weite Teile der Arbeiterschaft, aber auch der gebildeten Schichten verloren gingen. Erst mit der Weimarer Verfassung wurde es jeder Religionsgemeinschaft auch in den Diasporagebieten freigestellt, ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen. Dadurch war die freie Anstellung der Geistlichen, die Gründung von Pfarreien und die Neuordnung der Bistümer ermöglicht. Durch Flucht und Vertreibung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden bislang konfessionell einheitliche Gebiete stark aufgelockert. Daraus ergab sich die Notwendigkeit einer Neuorganisation der Seelsorge. Der Bonifatiusverein war weiterhin die wichtigste Institution der Diasporahilfe. Der Überblick über die Geschichte der Diaspora wird durch drei Kapitel über einzelne Länder abgerundet: Die Verhältnisse in der DDR waren weniger durch eine konfessionelle, als vielmehr durch eine »säkulare« Diaspora geprägt. Besonders die Katholiken genossen im seelsorgerlichen und karitativen Bereich erhebliche Freiräume. In der katholischen Schweiz (das entsprechende Kapitel ist von Pierre-Lois Surehat verfaßt) vermischten sich die Konfessionen durch die Binnenwanderung infolge der Industriellen Revolution seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dieser Situation nahm sich besonders die »Inländische Mission« an. Erwin Gatz bietet abschließend noch einen Überblick über die Unterstützung der Nordischen Missionen durch die deutschen Katholiken.

Ein zweiter Teil des Buches ist der ökumenischen Bewegung gewidmet. Heinz-Albert Raem schildert die Anfänge der ökumenischen Bewegung, beginnend mit einer Standortbestimmung unter Papst Pius XI. Zwar wurde der ökumenische Gedanke in der Auseinandersetzung mit dem NS-Regime gestärkt, doch sah die Enzyklika *Mystici corporis* Papst Pius' XII. von 1943 eine Lösung immer noch nur in der Rückkehr der getrennten Christen zu der einen wahren Kirche Christi. Erst unter Papst Johannes XXIII. wurde im Zweiten Vatikanischen Konzil der Ökumene in voller Breite die Bahn gebrochen. Neben einem eigenen Ökumenismusdekret zog sich durch alle Dokumente des Konzils die ökumenische Dimension. In einem eigenen Kapitel legt Raem die praktische Umsetzung der Anregungen des Konzils ausführlich dar: Nachkonziliare Reformen (z. B. gemeinsame Version des Vaterunsers, Neuordnung der konfessionsverschiedenen Ehen), ökumenische Institute an katholisch-theologischen Fakultäten (München, Münster und Tübingen), konkrete Zusammenarbeit mit den ökumenischen Partnern (Evangelische Kirche in Deutschland, Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, orthodoxe Kirchen, altkatholische Kirche) und ökumenische Arbeitskreise in den Gemeinden. Während sich das eben dargelegte Kapitel ganz den Verhältnissen in Deutschland widmete, schließen sich daran je eigene Kapitel über die Ökumene in der DDR (meist pragmatisch orientiert), in Österreich (erst seit dem Zweiten Vatikanum als drängendes Problem im Bewußtsein) und in der Schweiz (mit langer Tradition und Übereifer einzelner Spontangruppen bis hin zu Interzelebration) an.

Der dritte Teil des Werkes, von Karl Josef Rivinius verfaßt, hat die Geschichte der Mission zum Inhalt. Seit dem Zeitalter der großen Entdeckungen (16. Jahrhundert) kamen die christlichen Missionare im Gefolge der weltlichen Mächte, aber auch der Kaufleute und Händler, traten jedoch nicht als eigentliche Kolonialherren auf. Zunächst von Spanien und Portugal ausgehend, verschob sich die Initiative im 19. Jahrhundert nach Mitteleuropa. Die Glaubensverbreitung wurde durch die Gründung zahlreicher Missionsvereine unterstützt. Erst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhun-

derts begann Deutschland eine eigene Kolonialpolitik, in deren Folge auch der Missionsgedanke vermehrt in das deutsche öffentliche Interesse trat. Der Erste Weltkrieg brachte für die deutschen Missionare einen tiefen Einbruch, da die siegreichen Mächte diese vertrieben. Auch die päpstliche Politik, die sich gegen eine zu enge Symbiose von Mission und Nationalismus wandte, konnte dies nicht verhindern. In der Folge wurden aber zumindest die bedeutendsten Missionsvereine zentralisiert und in Päpstliche Missionswerke umgewandelt. Ein weiterer Rückschlag war für die deutschen Missionen die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs. Schwere Behinderungen und ein gewaltiger Aderlaß durch gefallene Missionare konnten nur allmählich wieder ausgeglichen werden. Drängende Probleme waren seither der Ost-West-Konflikt, die einsetzende Entkolonialisierung und die Bevölkerungsexplosion. Der Rückgang der Missionsorden konnte durch Laienmitarbeiter und Weltpriester nur zum Teil aufgefangen werden. Doch die Förderung des einheimischen Klerus und der Ausbau einer ordentlichen Hierarchie brachten ohnehin eine Neuorientierung. Abschließend behandelt Rivinius die Schwierigkeiten der Gegenwart (Neokoloniale Strukturen, Nord-Süd-Konflikt) und legt die gegenwärtigen Projekte dar (wie Misereor, Adveniat und Sternsinger).

Dem ansprechend ausgestatteten Werk ist ein umfassendes (Orts-, Personen- und Sach-) Register beigegeben. Der vorliegende Band führt die Bestandsaufnahme des Katholizismus in den deutschsprachigen Ländern weiter; für das bislang eher vernachlässigte Kapitel »Diaspora, Ökumene und Mission« bietet er eine wertvolle, zusammenfassende Darstellung, für die dem Herausgeber und den Autoren zu danken ist.

Thomas Groll